

März 2024

Kirchen Geschichten

Das Magazin der
Katholischen Kirche Kriens

Wir gestalten Räume



4

Traditionen wahren und
Aufbrüche wagen

8

Kirchenräume
neu nutzen

18

REBECCA ROGENMOSER
UND MORITZ BAUER

**Die Räume mit
Herzblut füllen**

Liebe Leser:innen

Die Katholische Kirche Kriens hat im letzten Jahr mit einem neuen Kommunikationskonzept neue Räume erschlossen. Am Beginn dieses Prozesses stand ein gewandeltes Corporate Design mit einem frischen Auftritt in den Krienser Farben. Mit neuen Print-Produkten und erweiterten digitalen Informationskanälen wollen wir mit unseren Themen und Angeboten noch mehr Menschen in Kriens und darüber hinaus erreichen. Wir gestalten diese neuen Räume, damit unsere Vision «Quellen der Kraft erfahren» gehört und gelesen wird, mehr noch: damit sie gelebt werden kann. Wir zeigen Gesichter und erzählen Geschichten.



In dieser Ausgabe unseres Magazins berichten wir von ganz konkreten und sehr weit gefassten Kirchenräumen. Wir zeigen auf, wie vielfältig die Räume der Katholischen Kirche Kriens sind und welchen (Stellen-)Wert sie für

einzelne Menschen und für die ganze Gesellschaft haben. Wir schreiben über die Geschichte unserer Gebäude, aber auch davon, wie und wo Kirche auch ausserhalb von bestimmten Räumen und Zeiten stattfindet. Und Sie erhalten einen Einblick in mögliche zukünftige Entwicklungen von Kirchenräumen.

Lassen Sie sich auf Geschichten über Räume und auch damit verbundene Träume der Katholischen Kirche Kriens ein – in diesem Magazin und darüber hinaus. Abonnieren Sie unseren neuen Newsletter, folgen Sie uns auf Instagram und lesen Sie im KriensInfo über unsere Aktivitäten.

Andrea Pfäßli

Projektleitung Kommunikationsstrategie
Katholische Kirche Kriens



INSTAGRAM

Besuchen Sie uns auf Instagram und sehen Sie, was bei uns gerade läuft!



NEWSLETTER

Abonnieren Sie unseren Newsletter und bleiben Sie auf dem neusten Stand!

4

SILVIA UND BRUNO TAUSCHEN SICH AUS

Traditionen wahren und Aufbrüche wagen

7

Zahlen und Fakten rund um die Katholische Kirche Kriens

8

JOHANNES BERICHTET

Kirchenräume neu nutzen

12

THOMAS FRAGT NACH
«Auch der Zufall hat mitgespielt»

15

BERNHARD SINNIERT
Wenn Kirchen sprechen könnten

16

MICHAELA, KURT UND THOMAS HÖREN SICH UM
«Ich bin mit dieser Kirche aufgewachsen»

18

REBECCA UND MORITZ DISKUTIEREN

Die Räume mit Herzblut füllen

22

JÜRG INFORMIERT
Ein Blick zurück

IMPRESSUM

Herausgeberin

Katholische Kirche Kriens
Alpenstrasse 20, 6010 Kriens
kommunikation@kath-kriens.ch
041 317 30 03
kath-kriens.ch

Autor:innen

Andrea Pfäffli, Johannes Stückelberger,
Michaela Zurfluh, Kurt Grüter, Jürg Studer,
Thomas Portmann, Silvia Schmid, Bruno Illi,
Bernhard Waldmüller, Luzia Wirz

Redaktion

Andrea Pfäffli, Thomas Portmann

Korrektorat

Franziska Landolt, Kriens, 1-2-fehlerfrei.ch

Layout und Grafik

Ivana Sladoje, Katholische Kirche Kriens

Fotografie

Harkon Photography, Kriens
(S. 1, 4, 12, 14, 15, 16–17, 18–21, 24)
Der MaiHof/Priska Ketterer (S. 9)
Stadt Zürich Hochbaudepartement (S. 10)
Werner Rolli (S. 11)
Foto Friebel, Sursee (S. 22)
zVg (S. 2, 8, 23)

Druck/Produktion

Brunner Medien AG
Arsenalstrasse 24, 6010 Kriens
bag.ch

Auflage

8000 Exemplare, erscheint im März, Juni,
September und Dezember.

Postversand an alle Mitglieder der
Katholischen Kirche Kriens.

Weitere Exemplare liegen in den Kirchen
Bruder Klaus, St. Gallus und St. Franziskus auf.

Papier

Hergestellt aus 100% entfärbtem Altpapier,
FSC-zertifiziert

Rechtliches

Veröffentlichung oder Vervielfältigung, auch
auszugsweise, nur mit Zustimmung der
Katholischen Kirche Kriens.

Aktuelles aus der

Katholischen Kirche Kriens

Folgen Sie der Katholischen Kirche Kriens
auch via unseren postalischen Kirchenzettel,
den E-Mail-Newsletter oder via Instagram.



kath-kriens.ch

Ausblick

Die nächste Ausgabe erscheint im Juni
zum Thema «Angst».

Traditionen wahren und Aufbrüche

wagen



Kirchen und Pfarreizentren prägen ein Ortsbild. Sie schaffen Bezugspunkte und ermöglichen Begegnungen. Über die persönliche Bedeutung und die Zukunft der Kirchenräume in Kriens tauschen sich der Kirchenratspräsident Bruno Illi und die Kirchenrätin Silvia Schmid aus.

Was fühlst du und was bewegt dich, wenn du in einen Kirchenraum trittst?

Bruno: Auf Reisen oder Wanderungen besuche ich gerne Kirchen und Kapellen. Kapellen bieten Momente der Stille, um zu danken und daran zu denken, dass es nicht selbstverständlich ist, dass es mir gut geht. Kirchen erzählen oft eine lange Geschichte. Es interessiert mich, in welcher Zeit und unter welchen Umständen eine Kirche gebaut wurde. Die Dimensionen der Kirchen erstaunen mich oft. Selbst in ländlichen Gegenden stehen sehr grosse Kirchen. Da wird mir bewusst, welche Bedeutung die Kirchen früher hatten.

Silvia: Das Betreten eines Kirchenraumes kann in mir ganz unterschiedliche Gefühle und Wahrnehmungen auslösen. Dazu tragen die Architektur, die Grösse, die Stimmung, das Licht, die Ausstattung und die Atmosphäre bei. Eine Kapelle oder Kirche in den Bergen zum Beispiel betrete ich voller Dankbarkeit. Es ist ein Glücksgefühl, da sein zu dürfen. Ich fühle mich getragen und geborgen und nehme den Raum mit allen Sinnen wahr. Ich geniesse die Oase der Ruhe, das Gebet, deponiere Sorgen, Nöte und tanke auf.

Inwiefern haben dich Kirchenräume geprägt, welchen Stellenwert haben sie heute?

Silvia: In Kirchenräumen durfte ich die breite Palette der Vielfältigkeit des Glaubens entdecken und Gemeinschaft erfahren. Die Kirche hat für mich bis heute eine Anziehungskraft, sie ist mir zugleich Heimat und «Tankstelle» für die Seele.

Bruno: Ich bin in der Pfarrei St. Michael in Luzern aufgewachsen. Die Kirche wurde in den 1960er-Jahren zusammen mit dem Pfarrhaus und dem Pfarreizentrum um einen Innenhof gebaut. Der Kirchplatz war Treff- und Unterhaltungsort. Das war für uns Jugendliche mindestens so wichtig wie der Gottesdienst. Der Gottesdienstbesuch war Bestandteil des Wochenendes. Die Pfadfinder hatten eigene Räume im Pfarreiheim. Da haben wir uns zu Hause gefühlt. Das Kirchenzentrum als Ort der Begegnung hat mich geprägt.

Was bedeutet die Entwicklung der Mitgliederzahlen in der katholischen Kirche für die Kirchenräume?

Silvia: Wie in der ganzen Schweiz nehmen auch in Kriens die Mitgliederzahlen seit Jahrzehnten kontinuierlich ab. Die Gründe sind vielfältig: demografischer Wandel, zunehmende Säkularisierung, Individualisierung des Religiösen und Zweifel an der Institution Kirche. In Kriens beschäftigt sich der Kirchenrat schon seit längerer Zeit mit dieser Thematik und den daraus resultierenden Folgen. Mittelfristig ist es kaum sinnvoll, den Betrieb von drei Kirchen aufrechtzuerhalten. Es ist uns wichtig, dass wir die personellen Ressourcen und die finanziellen Mittel so einsetzen, dass wir möglichst viele Gläubige erreichen. Die Weisheit des Zusammenspiels von Tradition und gelebtem Glauben ist uns wichtiger als kostspielige Aufwendungen in Bauten.

«Wir müssen uns Gedanken machen, wie die Kirchen und Kirchenzentren zukünftig genutzt werden sollen.»

Bruno: Der Rückgang der Mitgliederzahlen in der katholischen und der reformierten Kirche macht ein Umdenken notwendig. Wir müssen uns Gedanken machen, wie die Kirchen und Kirchenzentren zukünftig genutzt werden sollen. Das Bedürfnis nach kirchlichen Feiern ist immer noch da, besonders an kirchlichen Festen oder bei Taufen und vor allem bei Todesfällen. Der Anteil der regelmässigen Gottesdienstbesucher:innen ist jedoch markant zurückgegangen.

Die Nutzungen der Kirchenräume haben sich verändert. Was bedeutet das für Kriens?

Silvia: Der Wandel in der Kirche bedingt eine flexiblere Nutzung der Kirchenräume. Diese müssen den Bedürfnissen angepasst werden und nachhaltige Begegnungen ermöglichen.

In Kriens wird ab dem Schuljahr 2024/25 der Religionsunterricht neu nicht mehr in der Wochenstundentafel integriert sein. Das bedeutet, dass wir vermehrt Räume für den ausser-schulischen Religionsunterricht in den Kirchenzentren benötigen. Die Auswirkungen dieses Wechsels sind derzeit jedoch schwer abschätzbar.

Das Thema Ökologie macht auch nicht vor der Kirche halt. Inwiefern trägt die Kirchgemeinde zur Bewahrung der Schöpfung bei?

Bruno: Mit dem Heizen der Gebäude, vor allem der Kirchen, verbrauchen wir sehr viel Energie. Nach Möglichkeit werden wir uns deshalb dem geplanten Fernwärmeverbund in Kriens anschliessen. Letztes Jahr wurde die Beleuchtung im Saal des Zentrums Bruder Klaus auf moderne, energiesparende Leuchtmittel umgestellt. Auch der renovierte Gallus-Treff mit neuer Beleuchtung und neuen Fenstern wird helfen, Energie zu sparen. Auf dem Dach des Zentrums St. Franziskus wird dieses Jahr eine Photovoltaikanlage realisiert. Das Flachdach bietet ideale Bedingungen für eine Solaranlage. Nach der Realisierung und den gewonnenen Erfahrungen im Senti planen wir auch eine zweite Photovoltaikanlage auf dem Zentrum Bruder Klaus.

verwalten wir nicht nur Kirchenräume und deren Kirchenzentren, sondern stellen auch zeitgemässen Wohnraum zur Verfügung. Damit generieren wir wichtige und notwendige Einnahmen.

Macht euch die Zukunft der Kirche Sorgen? Was gibt euch Hoffnung?

Bruno: Wir müssen umdenken. Wir können nicht am Vergangenen festhalten. Veränderungen bieten immer auch Chancen. Wir müssen uns darauf einstellen, dass die Kirche weiter an Bedeutung verliert. Für jene, die sich in der Kirchengemeinschaft zu Hause fühlen, engagieren und den spirituellen Reichtum erfahren, den unsere Kirche in sich trägt, wollen wir ein Ort der Begegnung sein und bleiben. Unsere Kirche ist offen, mutig, zukunftsorientiert und vielfältig und lässt sich nicht nur auf den Gottesdienst am Sonntag reduzieren.

Silvia: Die sexuellen Missbräuche haben mich schockiert und der Rückgang der Anzahl Gläubigen macht mich sehr nachdenklich. Die Forderungen nach Geschwisterlichkeit, Gerechtigkeit, einem Ende der kirchlichen Drohbotschaften und einer positiven Wertehaltung zur Sexualität sind für mich wegweisend für eine glaubwürdige Kirche. Wir alle sind Kirche und aus Liebe und Sorge stehe ich hoffnungsvoll für sie ein.

«Die sexuellen Missbräuche haben mich schockiert und der Rückgang der Anzahl Gläubigen macht mich sehr nachdenklich.»

Welche Herausforderungen stellen sich dem Kirchenrat beim Unterhalt der Immobilien?

Bruno: Heute wird für die Infrastruktur, den Betrieb und Unterhalt der Gebäude ein wesentlicher Teil des Budgets aufgewendet. Mit den abnehmenden Mitgliederzahlen und den damit verbundenen rückläufigen Einnahmen der Kirchgemeinde hat der Kirchenrat bereits vorausschauend seit einigen Jahren die Kosten für die gesamte Infrastruktur und den Gebäudeunterhalt laufend optimiert.

Silvia: Eine vorausschauende Immobilienstrategie ist wesentlich und wird weitergeführt. Die Anforderungen ändern sich und Investitionen müssen weitsichtig geplant und sorgfältig umgesetzt werden. Mit den Liegenschaften der Katholischen Kirchgemeinde Kriens

SILVIA UND BRUNO TAUSCHEN
SICH AUS



AUTORIN

Silvia Schmid

Kirchenratsmitglied
Katholische Kirche Kriens



AUTOR

Bruno Illi

Kirchenratspräsident
Katholische Kirche Kriens

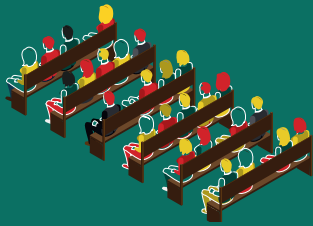
ZAHLEN UND FAKTEN RUND UM
DIE KATHOLISCHE KIRCHE KRIENS
2023



10



ANZAHL IMMOBILIEN, DIE DIE KIRCHGEMEINDE BESITZT UND UNTERHÄLT



1235

TOTAL DER SITZPLÄTZE IN DEN DREI KIRCHEN ST. GALLUS, BRUDER KLAUS UND ST. FRANZISKUS

2'316'000.-



SUMME, DIE DIE KIRCHGEMEINDE JÄHRLICH FÜR DEN UNTERHALT DER IMMOBILIEN AUFWENDET



1040

ANZAHL ARBEITSSTUNDEN, DIE DAS PERSONAL JÄHRLICH FÜR DIE REINIGUNG
DER KIRCHENGEBÄUDE AUFWENDET



5947



ANZAHL STUNDEN VON VERANSTALTUNGEN, DIE JÄHRLICH IN DEN
KIRCHLICHEN GEBÄUDEN STATTFINDEN (OHNE GOTTESDIENSTE UND RELIGIONSUNTERRICHT)

CA. 1100



JAHR, IN WELCHEM IN KRIENS EIN ERSTES GOTTESHAUS ERRICHTET WURDE

Kirchenräume

neu nutzen



Immer mehr Pfarreien und Kirchgemeinden sind heute mit der Frage nach der Zukunft ihrer Immobilien konfrontiert. Die Gründe sind bekannt: weniger Kirchenmitglieder, weniger Finanzen, weniger Raumbedarf. Relativ einfach ist die Reduktion des Immobilienportfolios bei Wohnungen, Büros und Pfarrhäusern. Schwieriger ist es bei Pfarreizentren und Kirchen.

Kirchengebäude erfüllen eine sehr spezifische Funktion und können nicht so leicht anderen Nutzungen zugeführt werden. Dabei sind sie es, die die höchsten Kosten verursachen. Wie lässt sich dieses Dilemma lösen? Für das Thema gibt es inzwischen etliche Vorbilder, an denen man sich orientieren kann. Ich will hier drei aus meiner Sicht geglückte Beispiele von Kirchenumnutzungen bzw. Kirchenneunutzungen (ich bevorzuge diesen Begriff) vorstellen und daran ein paar allgemeine Überlegungen anschliessen.

Die Kirche St. Josef in Luzern (Maihofkirche)

Die Maihofkirche wurde vom Luzerner Architekten Otto Dreyer gebaut, der auch die Kirche Bruder Klaus in Kriens entworfen hat. Auf der Grundlage eines neuen Pastoralkonzepts, das von den Pfarreien der Stadt Luzern verlangte, ihre Arbeit stärker nach aussen zu orientieren, wurde diese 1940/41 errichtete Kirche 2013 einer erweiterten Nutzung zugeführt. Das Ensemble, zu dem auch ein Pfarrheim, ein Pfarrhaus und der freistehende Glockenturm zählen, gehört immer noch der Pfarrei und wird von ihr auch weiterhin für ihre Zwecke genutzt. Die hohen kirchlichen Feste werden wie bis anhin im grossen Kirchensaal gefeiert, die normalen Sonntagsgottesdienste in der Werktagkapelle im Untergeschoss, die ausschliess-

insgesamt 1600 Vermietungen pro Jahr generieren Mittel, die die Kosten von Betrieb und Unterhalt des Ensembles decken. Die erweiterte Nutzung der Maihofkirche ist sowohl finanziell als auch von der Nutzung her ein Erfolgsprojekt. Der Ort ist immer noch ein kirchliches Zentrum, zusätzlich aber auch ein Quartierzentrum, was im neuen Namen «Der MaiHof» zum Ausdruck kommt.

«Der grosse Kirchenraum wird temporär vermietet für kulturelle, soziale, universitäre und andere Veranstaltungen.»

lich religiösen Zwecken dient. Der Rest des Untergeschosses ist jedoch dauerhaft vermietet an die Stadt, die dort einen Kindergarten betreibt. Und der grosse Kirchenraum wird temporär vermietet für kulturelle, soziale, universitäre und andere Veranstaltungen. Auch die Räume des ehemaligen Pfarrheims können gemietet werden. Die



Der Kirchenraum in der Luzerner Maihof-Pfarrei (Abbildungen oben und links) wird bereits seit 2013 multifunktional genutzt. Dazu gehören nach wie vor auch Gottesdienste.

Die reformierte Kirche Wipkingen in Zürich

Wie die Maihofkirche in Luzern bleibt auch dieser 1908 errichtete Bau im Besitz der Kirche. Jedoch nutzt ihn, im Unterschied zu Luzern, die Kirchgemeinde nicht mehr selber. Vielmehr wird die Stadt Zürich die Kirche mieten und ab 2026 der benachbarten Schulanlage Waidhalde zur Verfügung stellen. Dafür sind bauliche Anpassungen nötig. Im Erdgeschoss werden in einer reversiblen und statisch unabhängigen Leichtbaustruktur ein Singsaal, eine Bibliothek sowie Räume für Verpflegung und Betreuung eingerichtet. Im Obergeschoss findet unter den unverstellten Kirchengewölben ein mehrheitlich unbeheizter Mehrzweckraum Platz.

«Im Erdgeschoss werden in einer reversiblen und statisch unabhängigen Leichtbaustruktur ein Singsaal, eine Bibliothek sowie Räume für Verpflegung und Betreuung eingerichtet.»



So wird der Mehrzweckraum für die Schule in der umgebauten Kirche Wipkingen aussehen.

Die Kirche Heiligkreuz in Bern

Dieses 1969 nach Plänen von Walter M. Förderer errichtete Pfarreizentrum wurde Ende Januar 2018 von der römisch-katholischen Gesamtkirchengemeinde Bern und Umgebung für 900 000 Franken an die rumänisch-orthodoxe Gemeinde St. Georgen verkauft. Das pfarreiliche Leben in diesem Gebiet fand seit geraumer Zeit verstärkt in Bremgarten statt, so dass kein Bedarf für die Kirche mehr bestand. Die hier vollzogene Form der Neunutzung ist die mit einer Kirche am besten verträgliche, indem der Ort weiterhin einem ausschliesslich kirchlichen Zweck dient. Für die Gläubigen im Quartier ist es gleichwohl ein Verlust, insofern der Raum nicht mehr permanent öffentlich zugänglich ist.

«Die Neunutzung einer Kirche ist kein Zeichen von Schwäche. Viele Pfarreien und Kirchgemeinden erleben sie vielmehr als spannenden Prozess einer neuen Positionierung der Kirche innerhalb der Gesellschaft.»

Die drei Beispiele zeigen drei sinnvolle Möglichkeiten der Neunutzung eines Kirchenraumes. Natürlich gibt es weitere Möglichkeiten, wobei jene am meisten überzeugen, bei denen die Kirchen Räume im Dienst der Öffentlichkeit bleiben. Der Weg zu einer Neunutzung ist ein langer Prozess, der sauber aufgegleist sein will. Es gilt viele Fragen zu klären: Welches Ziel möchte man mit einer Kirchenneunutzung erreichen? Welche Objekte sollen neu genutzt werden? Wie weit darf und will man in die Bausubstanz eingreifen? Wie sieht der Umfang der Umnutzung aus? Wenn man eine erweiterte Nutzung oder eine Zusammennutzung ins Auge fasst, wer sind mögliche Partner? Welcher Art von Umnutzung gibt man den Vorzug? Wie sollen die Besitzverhältnisse aussehen? Ist die beabsichtigte Umnutzung angemessen?

Die Neunutzung einer Kirche ist kein Zeichen von Schwäche. Viele Pfarreien und Kirchgemeinden erleben sie vielmehr als spannenden Prozess einer neuen Positionierung der Kirche innerhalb der Gesellschaft.



Johannes Stückelberger ist Kunsthistoriker und Kirchenbauexperte. Er ist emeritierter Dozent für Religions- und Kirchenästhetik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern und Titularprofessor für Neuere Kunstgeschichte an der Universität Basel.



AUTOR

**Johannes
Stückelberger**

Kirchenbauexperte
Therwil (BL)



Rastislav (Rasto) Dadej

Alter
45 Jahre

Wohnort
Kriens

Zivilstand
Verheiratet, Vater von drei Kindern

Beruf
Sakristan

«Auch der Zufall hat mitgespielt»

Früher hat er Bankettsäle in Hotels hergerichtet und Tische festlich gedeckt. Heute bereitet Rasto Dadej als Sakristan in der Hofkirche Luzern den Raum und den Altar für die Feier der Gottesdienste. Es gebe durchaus Gemeinsamkeiten zwischen seinem einstigen und seinem jetzigen Beruf, sagt der 45-Jährige. Und er erzählt, weshalb sich eine Busfahrt für ihn gelohnt hat.

Als Kind hat er noch die letzten Jahre der damals kommunistisch regierten Tschechoslowakei erlebt. Rasto Dadej ist in der Stadt Prešov in der heutigen Slowakei aufgewachsen und erinnert sich gerne an seine glückliche Kindheit inmitten einer grossen Verwandtschaft. Für seine Familie war der regelmässige Besuch des Gottesdienstes eine Selbstverständlichkeit. Obwohl das die Kommunistische Partei nicht gern gesehen habe, wie es Rasto Dadej ausdrückt. Doch diese Zeiten seien Gott sei Dank vorbei: «Die Politik hat es nicht geschafft, den Glauben der Menschen zu zerstören.»

Doch Rasto Dadej hat es damals bald wieder nach Hause gezogen. So kehrten sie nach einhalb Jahren zurück in die Slowakei, wo auch das erste Kind zur Welt kam. Der ehemalige Arbeitgeber in der Schweiz habe sich dann jedoch wieder gemeldet und ihm ein erneutes Stellenangebot gemacht, das er angenommen habe, erzählt Rasto Dadej. Er sei dann allein in die Schweiz gekommen. «Gut ein Jahr pendelte ich zwischen der Schweiz und der Slowakei, was sehr mühsam wurde», erinnert er sich. So hätten seine Frau und er den Entscheid gefällt, zusammen und definitiv in die Schweiz zu ziehen. Schliesslich fanden sie eine Wohnung in Kriens, wo sie nun seit 14 Jahren leben. Die Geburt zweier weiterer Kinder machte die Familie komplett.

Mehrere Anläufe zahlen sich aus

Er sei eigentlich immer mit dem Auto zur Arbeit gefahren, sagt Rasto Dadej. Doch einmal, als er mit dem Bus von Kriens nach Luzern unterwegs gewesen sei, habe er dort per Zufall eine Werbeanzeige für Kirchenberufe gelesen. «Ich spielte mit dem Gedanken, mich beruflich zu verändern», berichtet er und fügt an, dass er sich später tatsächlich kündigt gemacht habe und auf den Beruf Sakristan aufmerksam geworden sei. Als dann in Luzern eine Stelle als Sakristan ausgeschrieben gewesen sei, habe er sich beworben, doch es habe nicht geklappt. Nach ein paar Monaten aber sei er von der Kirchgemeinde kontaktiert worden. Es war erneut eine Stelle zu besetzen und er wurde zu Vorstellungsgesprächen in die Hofkirche eingeladen. Rasto Dadej resümiert den Fortgang der Geschichte mit einem Lächeln: «So fand ich doch noch zum Sakristanenberuf. Der Zufall spielte eine wichtige Rolle. Wäre ich damals nicht mit dem Bus ge-

«Gut ein Jahr pendelte ich zwischen der Schweiz und der Slowakei, was sehr mühsam wurde.»

Den Horizont erweitern

Nach der Wende absolvierte er in der Slowakei eine vierjährige Ausbildung zum Hotelfachmann. Bald aber zog es ihn fort. Er wollte ins Ausland und Berufserfahrungen sammeln. So hat er vier Jahre in Hotels und Restaurants in Deutschland gearbeitet und ein Jahr im Südtirol. Dort hat er auch seine Frau kennengelernt, die ebenfalls in der Gastronomie tätig war und wie er aus der Slowakei stammt. Gemeinsam arbeiteten sie während zwei Jahren in der Schiffsgastronomie auf Flussfahrten quer durch ganz Europa auf dem Rhein und der Donau. Nach einem zwischenzeitlichen Aufenthalt in der Heimat haben beide Stellen in der Schweiz im Raum Luzern gefunden.



Die Gottesdienstvorbereitungen gehören zu Rasto Dadejs liebsten Tätigkeiten.

fahren, hätte ich vielleicht bis heute nicht erfahren, dass es diesen Beruf gibt, den ich nun ausübe und liebe.»

«Wenn ich abends die Türen schliesse, dann schliesse ich nicht «nur» eine Kirche, sondern auch ein Wahrzeichen der Stadt Luzern.»

Der Kirchenraum als Arbeitsort

Nach mehr als zwanzig Jahren in der Gastronomie hat Rasto Dadej die Grundausbildung an der Sakristanenschule in Einsiedeln absolviert und arbeitet nun vollamtlich in der Pfarrei St. Leodegar im Hof in Luzern. Er macht auch Aushilfsdienste in Kriens, weshalb er ab und zu in den Krienser Kirchen anzutreffen ist. Als seine Haupttätigkeit in der Hofkirche bezeichnet er nebst Unterhalts- und Reinigungsarbeiten die Vor- und Nachbereitung der liturgischen Feiern. Zudem würden in der Hofkirche auch viele Konzerte durchgeführt. Er sei sich sehr bewusst, dass er eine grosse Verantwortung trage: «Wenn ich abends die Türen schliesse, dann schliesse ich nicht «nur» eine Kirche, sondern auch ein Wahrzeichen der Stadt Luzern.» Er sei meistens im Hintergrund tätig, «doch ohne diese Arbeit geht im Vordergrund gar nichts», schmunzelt Rasto Dadej. Das sei auch etwas, was seinen heutigen Beruf mit seinem früheren verbinde. Als

weitere Gemeinsamkeit nennt er die vielen Kontakte mit ganz unterschiedlichen Menschen, denn die Hofkirche ziehe tagtäglich auch unzählige Tourist:innen an. Kommunikationsfähigkeit und Gesprächsfreudigkeit seien sowohl in der Gastronomie als auch für den Sakristanendienst etwas ganz Entscheidendes: «Man wird vom Gast und von der Kirchenbesucher:in angesprochen, beide haben Anliegen und Wünsche und man muss reagieren.» Und den Glauben, den die Politik nicht besiegt hat, braucht es ihn, um diesen Beruf ausüben zu können? Ja, sagt Rasto Dadej, den brauche es tatsächlich, denn sonst würde die Arbeit ihres Sinnes entleert. Und es brauche ein Gespür, wofür der Kirchenraum stehe: «Was wir in der Kirche regelmässig feiern, hat vor zweitausend Jahren begonnen. Und in jedem Gottesdienst wird dieses Geschehen wieder gegenwärtig.»



AUTOR

Thomas Portmann

Seelsorger
Katholische Kirche Kriens

Wenn Kirchen sprechen könnten



Ich nehme mir immer wieder bewusst Zeit, um mich in der Galluskirche hinzusetzen und einen Moment innezuhalten. Ich fühle mich wohl in diesem Raum. Manchmal verharrt mein Blick auf einzelnen Gegenständen. Und ich frage mich, was dieser Raum wohl schon alles erlebt hat.

Zum Beispiel die Kirchenbänke: Wie viele Menschen – man muss sagen: vor allem Hinterteile – haben sie schon gesehen in den knapp 300 Jahren, in denen sie in der Kirche stehen? In Festtagskleidern oder auch leger, ungeduldig hin- und herrutschend – weil der Pfarrer in der Predigt zu keinem Ende kommt – oder aufmerksam lauschend. Ächzend, weil sich die Bank mit der Zeit immer härter anfühlt, oder tief versunken im Gebet. Voller Freude bei Taufen oder Hochzeiten oder traurig beim Abschied von lieben Menschen. Kinder, die kaum noch ruhig sitzen können, oder Ältere, die mit grossem Ernst dem Gottesdienst folgen. Menschen, die unterm Tag ein wenig Ruhe suchen, oder Konzertbesucher:innen, die den Klängen der Musik lauschen.

Und was würden sie uns wohl sagen, wenn sie sprechen könnten? **«Ich mag deine Jeans!»**

Oder der Opfer-Kerzenständer: In wie vielen Anliegen sind Menschen vor ihm gestanden und haben Kerzen angezündet? Mütter, die sich um ihre Kinder sorgen. Schüler:innen, die mit einer Kerze die ungenügende Vorbereitung für die Prüfung noch ausgleichen wollen. Menschen, die keine Worte für ihr Gebet finden, aber in dieser schlichten Geste ihr Vertrauen und ihre Hoffnung ausdrücken. Kleine Kinder, die mit den Grosseltern eine Kerze anzünden dürfen und fasziniert sind vom Schein der Kerzen. Wanderer, die vom Pilatus kommen und Danke sagen.

Und wenn er sprechen könnte, was würde er wohl fragen? **«Hast du auch bezahlt?»**

So viele Menschen mit so vielen Lebensgeschichten füllen diesen Kirchenraum.



AUTOR

**Bernhard
Waldmüller**

Leiter Pastoralraum
Katholische Kirche Kriens



«Ich bin mit dieser Kirche aufgewachsen»

Die Kirchen St. Gallus, Bruder Klaus und St. Franziskus mitsamt Pfarreizen-
ten sind mehr als nur Gebäude. Für Ernst Zimmermann, Elsbeth Auf der
Maur und Margrith Gisler gehören sie zur eigenen Lebensgeschichte. Drei
Zeitzeug:innen erinnern sich mit Freude, aber auch mit Wehmut.

Begegnungszentrum St. Franziskus (Senti),
Margrith Gisler



Margrith Gisler ist 1968 mit ihrer Familie inner-
halb von Kriens an die Südstrasse gezogen. Als
junge Mutter hat sie sich zusammen mit vielen
verschiedenen Freiwilligen aus der Nachbar-
schaft im Team Senti engagiert. Das Team Sen-
ti hat in den späten 1970er-Jahren in Sitzungen
und Klausurtagen im Schwarzenberg überlegt
und entwickelt, wie das geplante neue Kirchen-
zentrum belebt werden könnte. Schnell war klar,
dass das Begegnungszentrum Senti ein Quar-
tiertreffpunkt für alle Altersgruppen werden
sollte. Viele junge Mütter und Väter haben sich
für das Begegnungszentrum eingesetzt. Im
Senti ist ausprobiert worden. So hat Margrith
Gisler kurzerhand mit Gleichgesinnten die erste
Kinderfasnacht ins Leben gerufen. Eine Pauke
reichte aus, um den Kinderumzug im Quartier

anzuführen. Zusammen mit anderen Helfer:in-
nen habe sie später dann jeweils 200 bis 300
Schenkeli gebacken und an die kleinen Fas-
nächter verteilt, erinnert sich Margrith Gisler.
Und 100 Portionen Mehlsuppe seien für die Er-
wachsenen gekocht worden. Man kann sich
lebhaft vorstellen, wie in der Fasnachtszeit in
den frühen 1980er-Jahren im und ums Senti ge-
feiert wurde. Was klein mit ein paar Familien an-
gefangen hat, zog schnell grössere Kreise.
Gastfreundschaft wurde gepflegt, um die Be-
gegnungen unter den Menschen zu fördern. Sei
es an Festen, die im Senti gefeiert wurden, oder
an Apéros nach den Gottesdiensten oder beim
Zusammensitzen bei einem Glas Wein nach ge-
taner Arbeit. Die Menschen, die mit ihren Ideen
das neu gebaute Zentrum belebt hatten,
schenkten dem Senti eine Seele. Margrith Gisler
hat in dieser lebendigen Gemeinschaft ein
Stück Heimat gefunden. Beim Kaffeekränzli, wo
sich einige der damals aktiven Frauen noch
heute treffen, erinnern sie sich gerne an diese
Zeiten. Sie haben viel Freiheit im aktiven Gestal-
ten und Wirken erlebt und so das Begegnungs-
zentrum Senti durch ihr Mittun geprägt.



AUTORIN

Michaela Zurfluh

Seelsorgerin
Katholische Kirche Kriens



Kirche St. Gallus, Ernst Zimmermann

Ernst Zimmermann zog 1952 als vierjähriger Knabe mit seinen Eltern und Geschwistern nach Kriens in die Pfarrei St. Gallus. Zwischenzeitlich wohnte er dann später mit seiner eigenen Familie im Pfarregebiet der Kirche Bruder Klaus. Ernst Zimmermann hat aber einen besonderen Bezug zur Kirche St. Gallus. Sie bedeutet ihm sehr viel, denn viele schöne, aber auch traurige Erinnerungen verbinden ihn mit dieser Kirche. Hier feierte er seine Erstkommunion. Danach war er jahrelang ein begeisterter Ministrant. Nebst dem Pfarrer seien damals noch zwei Vikare tätig gewesen, weiss Ernst Zimmermann zu berichten. In der Galluskirche wurde er gefirmt. Sein älterer Sohn Martin empfing in dieser Kirche die Sakramente der Taufe und der Firmung. Und auch sein zweiter Sohn, Andreas, wurde hier gefirmt. Hier fand im Jahr 2002 auch der Trauergottesdienst für seinen leider allzu früh verstorbenen Sohn Martin statt. Auch die Auferstehungsgottesdienste für seine Eltern wurden in der Galluskirche gefeiert. Durch all diese Feiern und durch die regelmässigen Gottesdienstbesuche, zusammen mit seiner Ehefrau, früher auch mit seinen beiden Söhnen, wuchs in Ernst Zimmermann eine starke Verbindung und Liebe zur Kirche St. Gallus. Was ihm besonders an der Galluskirche gefällt, ist ihre Helligkeit, im Gegensatz zur Hofkirche oder Pauluskirche in Luzern. Dazu macht er einen schönen, bildhaften Vergleich: «Wir gehen einmal ins ewige Licht und wollen doch auch jetzt gerne in eine lichterfüllte Kirche gehen.» Die Gestaltung der Kirche St. Gallus mit all den Statuen und Bildern, die dennoch nicht übertrieben ist, strahlt für ihn Wärme und Geborgenheit aus. Ausserdem ist für ihn die Kirche St. Gallus sehr schön auf einem Hügel angelegt und somit ein echtes Wahrzeichen für Kriens.



Kirche Bruder Klaus, Elsbeth Auf der Maur

Elsbeth Auf der Maur kann die ganze 70-jährige Geschichte der Kirche Bruder Klaus überblicken. Sie ist im Brunnmattquartier und so in und mit der damals eben gegründeten Pfarrei Bruder Klaus aufgewachsen. Sie gehört zu den Ersten, die in der neu geweihten Kirche gefirmt wurden. Mehr noch: Sie hat 1968 in der Kirche Bruder Klaus geheiratet; sämtliche Taufen, Erstkommunionfeiern und Firmungen ihrer vier Kinder fanden hier statt und auch die Beerdigungsgottesdienste für ihre Eltern und Grosseltern. Wir treffen uns im Pfarreihaus Bruder Klaus zum Gespräch. Elsbeth Auf der Maur betont, sie könne hier zu jedem Raum, ja zu jeder Ecke etwas sagen. Das Haus wurde ab 1953 vom ersten Pfarrer Werner Stäger, seiner Haushälterin und drei bis vier Vikaren bewohnt. Pfarrer Stäger sei die treibende Kraft gewesen in der noch jungen Pfarrei. Er war dafür besorgt, dass einige Jahre nach dem Kirchenbau für die Vereine und pfarreilichen Aktivitäten auch ein Pfarreiheim realisiert werden konnte. Legendär sei jeweils die von Pfarrer Stäger ins Leben gerufene Pfarreifasnacht im grossen Saal des Zentrums Bruder Klaus gewesen, wo die Leute vor dem Einlass hätten Schlange stehen müssen. Die Kirche Bruder Klaus sei und bleibe ein Stück Heimat für sie, sagt Elsbeth Auf der Maur. Dies auch mit Wehmut: «Mein Mann und ich erlebten die Blütezeit dieser Pfarrei, weshalb wir uns mit den grossen Umbrüchen in der Gesellschaft und in der Kirche schwertun. Wir erfuhren die Kirche als sinn- und gemeinschaftsstiftend und zehren noch heute von den Kontakten von damals.» Dass sie jedoch diese Zeit erleben durfte, erfülle sie – trotz aller Wehmut – mit Freude und grosser Dankbarkeit.



AUTOR

Kurt Grüter

Leitender Priester
Katholische Kirche Kriens



AUTOR

Thomas Portmann

Seelsorger
Katholische Kirche Kriens

Die Räume mit Herzblut füllen



Die Kirchgemeinde Kriens besitzt grosse Säle und viele Räume. Damit ist es jedoch nicht getan, denn Kirche bekommt nicht nur dort Raum, wo es vier Wände und einen Altar gibt. Darüber diskutieren Rebecca Rogenmoser und Moritz Bauer, die sich beide beruflich auch kirchlich engagieren.

Gibt es einen bestimmten Kirchenraum, der euch viel bedeutet oder prägte?

Rebecca R.: Für mich ist das ganz klar die kleine Kirche im Ort, wo ich aufgewachsen bin. Sie gehört zu meinem Zuhause. Es ist eine einfache und schlichte Josefskirche. Sie steht etwas erhöht, zuäusserst auf einem kleinen Hügelchen. Da meine Mutter Sakristanin ist, gingen wir Kinder dort schon von klein auf ein und aus. Vor einer wichtigen Prüfung gingen wir «geschwind zum Josef durä».

Moritz B.: Ich erinnere mich gerade an das Gegenteil, den Petersdom in Rom. Zum ersten Mal war ich mit 19 Jahren dort. «Woah!» – dieser Anblick bleibt unvergessen! Für mich sah der Dom nicht nach Kirche aus. Die riesige Grösse, in der man sich verlieren kann. Schwarze Altäre, Prunk und Marmor. Das ganze Setting beeindruckte mich sehr – und widerte mich zeitgleich auch etwas an. Nach diesem ersten Besuch in Rom fing ich an zu verstehen, wie Kirche funktioniert.

Moritz B.: Ja! Man sollte das Geld anders ausgeben. Kirchenräume müssen auch ästhetisch ansprechend sein. Weg mit den 80er-Jahre-Möbeln und den starren Bänken.

Kirche findet nicht nur in Gebäuden statt. Wie kann Kirche (auch) Raum bekommen?

Rebecca R.: Kirche ist Gemeinschaft. Zusammenkommen. Für mich sind es Momente, in denen Menschen zusammen etwas machen, z.B. reden, spielen und essen. Das kann überall sein. Auch ein schöner Aussichtsplatz kann spirituell anregen und füllen. Ich schätze auch die Gemeinschaft mit Gott allein. Draussen oder in einer Kirche.

Moritz B.: Ich finde, wir müssen unsere Gebäude umnutzen. Kriens mit drei grossen Kirchen ist ein gutes Beispiel. Man soll sie nicht verkaufen, sondern einem anderen Zweck zuführen. Gleichzeitig ist es wichtig, dass es klassische Kirchenräume gibt. Man darf deutlich mutiger sein, anders zu bauen und einzurichten. Und wir sollten mehr neutrale Räume nutzen, z.B. Naturplätze gestalten. Was sind die Gegebenheiten,

«Das ganze Setting beeindruckte mich sehr – und widerte mich zeitgleich auch etwas an.»

Rebecca R.: Wir haben in unserer Pfarrei eine fahrbare Kirche. Sie steht oft an einem Wanderweg. Die Menschen gehen raus und bewegen sich – und treffen dann spontan auf die Kirche. Sie gehen hinein, einfach, weil sie da ist.

Moritz B.: Spannend! Für mich sind Kirchen besonders interessant, wenn sie menschenleer sind. Das gibt eine andere Perspektive auf den Raum. Alles ist so überstellt. Ausgerichtet auf einen Fluchtpunkt, perfekt arrangiert, durchdacht und es gibt so viele Symbole. Solche Räume überfordern mich manchmal. Sie leben nicht, sind unfreundlich und oft auch düster. Darum eignen sie sich nicht für das, was sie eigentlich sollten: Menschen zusammenbringen.

Rebecca R.: Du wünschst dir ein Stubengefühl?



Moritz Bauer ist in Deutschland aufgewachsen. Nach dem Theologiestudium in Mainz und einem Abstecher an die Universität Fribourg arbeitet er nun seit 2021 als Bundespräsident von Jungwacht Blauring Schweiz. Er ist in Kriens zu Hause.

«So wie jetzt kann es nicht weitergehen. Wir sollten mehr Energie in die Menschen investieren.»

die Bedürfnisse vor Ort? Was brauchen die Menschen? Wir müssen uns fragen, wo es Orte gibt, an welchen wir als Kirche präsent sein können. Vielleicht ganz einfach auf einer Bank irgendwo ...

Rebecca R.: Die Büroarbeit im Schrank versorgen und bewusst rausgehen. Mit den Menschen ins Restaurant sitzen statt Konzepte erarbeiten. Mit ihnen Fussball spielen, spazieren oder ein Bier trinken. Die Menschen sollen im Vordergrund stehen, nicht die Institution.

Wie können wir diese neuen Räume sonst noch füllen?

Rebecca R.: Mit Herzblut! Was man tut, soll echt sein. Auch wer teilnimmt, soll mit Herzblut dabei sein. Und Kreativität ist gefragt. Es darf viel Platz haben und alle Menschen sollen ihre Ideen und Anliegen einbringen dürfen.

Moritz B.: Es gibt kein Patentrezept. Es hilft sicher nicht, einen Ort zu «überhyped» und dann zu erwarten, dass die Menschen dahin kommen. Warum sollten sie das tun, wenn sie sonst nie dort sind? Also richtig hinschauen und wahrnehmen. Wir müssen fragen: Was sagen mir die soziale Raumplanung und Ausrichtung? Wir müssen uns lösen von der Praxis, für die Menschen «von oben» Angebote zu machen.

Was können wir mitbringen?

Rebecca R.: Das frage ich mich immer wieder. Es ist eine riesige Herausforderung. So wie jetzt kann es nicht weitergehen. Wir sollten mehr Energie in die Menschen investieren.

Moritz B.: Ich finde, was wir bringen können, ist der Grundgedanke: So, wie du bist, bist du völlig in Ordnung. Das ist für mich die Kernaussage der christlichen Botschaft. An einem Stand etwas Tolles essen und ohne eine «verborgene Agenda» ins Gespräch kommen. Die Menschen segnen, egal wie sie leben. Ihnen zeigen: Du bist angenommen. Von uns und erst recht von der grossen Kraft, die wir Gott nennen.

Rebecca R.: Aufhören zu sagen: Es ist so und so! Den Menschen sagen und zeigen, dass auch wir im Wandel sind. Nicht mit der Institution im Rücken drohen. Ich erlebe übrigens viele Menschen in der Kirche, die diese Offenheit haben.

Moritz B.: Ich finde es wichtig, dass wir mehr kundenorientiert denken und handeln. Wir müssen Angebote für und mit den Menschen vor Ort machen. Wir müssen die Vorstellung beerdigen, dass die Menschen deshalb festes Mitglied in unserem «Club» werden wollen. Es geht um sie und nicht um uns.



Rebecca Rogenmoser ist im Kanton Zug aufgewachsen. Nebst Lehre und beruflicher Tätigkeit im Detailhandel hat sie sich als Leiterin einer Jungwacht-Blauring-Schar engagiert. Seit 2021 ist sie in Ausbildung zur Religionspädagogin, aktuell mit Praxisplatz in Kriens.



Rebecca Rogenmoser und Moritz Bauer sind sich einig: «Wir müssen mutiger werden, um zukunftsfähig zu bleiben.»

Was wünscht oder erhofft ihr euch? Vielleicht habt ihr auch Tipps?

Rebecca R.: Meine Hoffnung und mein Wunsch ist, dass die Menschen wegkommen von der einseitigen Sichtweise: «Weisch, ech ga halt nie z Chile», weil ja nicht nur das Kirche ist. Dass sie sich bewusst einlassen auf die vielen anderen Aspekte von Glauben und Gemeinschaft. Ich will gerne helfen, andere Vorstellungen von Kirche zu vermitteln. Und ich wünsche und hoffe, dass das Gottvertrauen nicht kaputtgeht.

Rebecca R.: Wir müssen und wollen ja nicht alles streichen. Fixe Orte geben auch Sicherheit. Dazu jedoch mutig sein, ausprobieren und viele Perspektiven im Auge behalten. Dann bin ich halt vielleicht mal allein. Wir brauchen ja keine Lösungen, die für immer dienen. Wir dürfen wieder und wieder verändern. Es wird nie den einen richtigen Weg geben.

«Wir müssen den Sturm der Entrüstung riskieren und Neues wagen.»

Moritz B.: Mein Wunsch und Tipp ist: Neues wagen und kreativ sein. Es gibt nichts zu verlieren, nur zu gewinnen! Mutiger sein im Nutzen der Räume und im Anbieten. Erkennen, es gibt nur eine Richtung: «Change». Zum Beispiel in der Liturgie. Da haben wir noch Streichpotenzial. Wir müssen den Sturm der Entrüstung riskieren und Neues wagen. Diesen Mut wünsche ich mir, auch von allen, die in der Kirche arbeiten. Es darf ruhig mal einen Crash geben.



AUTORIN

Luzia Wirz

Katechetin
Katholische Kirche Kriens

Ein Blick zurück

Galluskirche

- 1100 Die älteste Nachricht über eine Kirche liefert uns Ende des 16. Jahrhunderts Stadtschreiber Renwart Cysat aus Luzern, welcher von der Weihung einer Kirche zu Ehren der hl. Othmar und Gallus im Jahre 1100 in Kriens berichtet. Über die zeitliche Entstehung vermögen einzig und allein archäologische Untersuchungen genaue Auskunft zu geben. Der Turm stammt wohl aus dem 14. Jahrhundert und wurde 1552 nach einem Sturm aus Holz teilweise neu gebaut.
- 1687 Die neu gebaute Kirche wurde nicht mehr nach Osten ausgerichtet und der heutige Hochaltar stammt aus dieser Zeit.
- 1789 Neue Seitenaltäre wurden geschaffen.
- 1890 Die bauliche Gestalt geht im Wesentlichen auf die damalige Erweiterung zurück. Ein Querschiff wurde eingefügt und der Chor südwärts verlegt. Das Äussere erhielt den neuromanischen Stil und der Turm erhielt einen neugotischen Spitzhelm.
- 1939 Neuzeitliche Renovation; das Äussere und das Innere wirkten jetzt eher nüchtern und der Turm erhielt einen sogenannten «Käse-biss».
- 1985 Umbau mit einer Aussen- und Innenrestaurierung.

Wallfahrtskirche Hergiswald

- 1504 Einige begüterte Luzerner Bürger stifteten für den Karthäuser Einsiedler Hans Wagner im Hergiswald, früher Herrgottswald genannt, eine Kapelle.
- 1512 Zwei neue Altäre eingeweiht.
- 1642 Bau des Pfarrhauses.
- 1651 Vergrösserung der Kapelle mit dem Status einer Kaplanei.
- 1654 Die Holzdecke erhielt einen Himmel voller Symbole.
- 2005 Gesamtrestaurierung des Gotteshauses.

Kirche Bruder Klaus

- 1953 Mit dem Namen des 1947 heiliggesprochenen Bruder Klaus wurde die Kirche mit der Werktagkapelle und dem Taufstein von Raffaele Raffaelli eingeweiht.

- 1963 Bau des Pfarreiheims.
- 1965 12 Jahre nach dem Kirchenbau erstellte man den 32 m hohen Glockenturm (einen Meter kleiner als der Galluskirchturm); dafür sind die fünf Glocken insgesamt schwerer (7,86 t, Gallusglocken 7 t); allein die grösste Glocke wiegt 3 t.

Sentikirche (St. Franziskus)

- 1970 Landkauf; dort stand früher die St.-Niklausen-Kapelle.
- 1979 Gebaut als kirchliches Begegnungszentrum mit Kapelle, Saal und Büroräumlichkeiten. Ein leicht vorspringender abgeschrägter Glockenturm rundet das Bild der Kirche von Architekt Erwin Aecherli ab. Die Einweihung führte Weihbischof Otto Wüest durch.



Das Krienser Dorfzentrum mit der Kirche St. Gallus vor der Renovation und Neugestaltung 1937/39 (Aufnahme um 1935).

Kirchenbauplanung Obernau

- 1980 Abstimmung über eine projektierte Kirche im Obernau im Gebiet Rainacher (dort, wo früher die alte Wirtschaft Obernau stand). Für das eher moderne Kirchenprojekt St. Maria waren eine Kapelle für 90 Personen sowie ein Gottesdienstraum für 300 Personen geplant. Mit 4134 zu 1102 Stimmen wurde das Projekt jedoch klar abgelehnt.

Reformierte Kirche St. Johannes

- 1929 Erste reformierte Gottesdienste im Kirchbühlschulhaus.
- 1939 Bau der Kirche an der Horwerstrasse unter Architekt Carl Moosdorf; Weihe der fünf Glocken.
- 1940 Einweihung der Kirche mit 300 Plätzen, des Gemeindesaals mit 180 Plätzen und der Orgel auf der Empore (18 Register und 1436 Pfeifen).
- 1979 Aussenrenovation, neues Chorwandrelied und Bau des Pfarrhauses an der Gfellerstrasse.
- 1999 Umbau/Neubau des seitlichen Anbaus.

Schlosskapelle

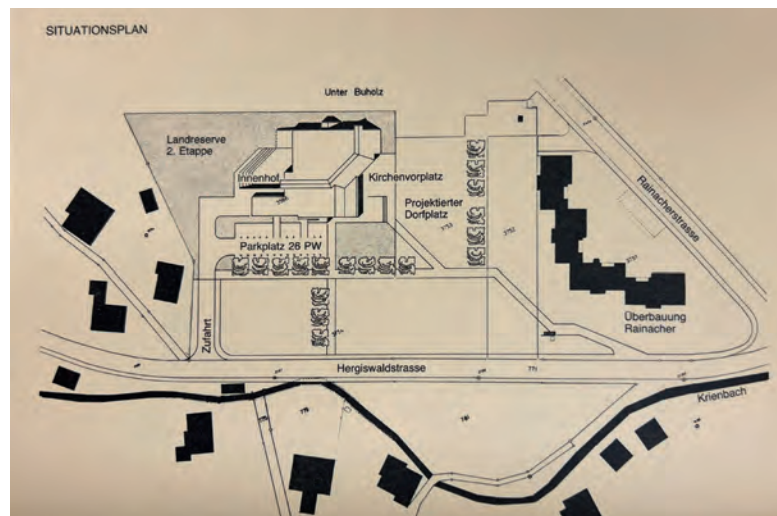
- 1750 Als das Schloss in der heutigen Form gebaut wurde, entstand auch die schlicht gehaltene Schlosskapelle. Altar aus sogenanntem venezianischem Marmor. Mit Heraldik (Wappen) der damaligen Eigentümerfamilie Meyer von Schauensee. Wird heute für kirchliche Trauungen und Taufen gebraucht.

Ehemalige Kapellen

St. Niklausen, Käppeli-Allmend, oberer Schachen, Schachenwald, bei der Breite, Rössli-matt.

Noch bestehende Kapellen und Bildstöcke

Holderchäppeli, Obernau (Restaurant), Obernau Ober-Buholz, Obernau Oberfeld, Seppi-Kapelle (Luzernerstrasse), Ebersrüti, Hinter-Schlund/Eichwäldli, Armenseelen/oder Zahweh-Käppeli Brunhofweid, Häfeligasse Kirchbühl, Bodenmatt.



Grundriss und Modell der geplanten Kirche St. Maria im Obernau aus der Abstimmungsbotschaft von 1980.



AUTOR

Jürg Studer

Historiker
Kriens

Mehr Informationen
finden Sie auf unserer Website



kath-kriens.ch



**Katholische
Kirche Kriens**

Quellen der Kraft erfahren